

Dresdner Journal.



Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postämtern vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reichs Post- und Transportgebühren eingeschlossen. Einzelne Nummern: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preisvertheilung: Nr. 1295.

Ankündigungsgelder:
Für den Raum einer gepulsten Zeile seiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingekauft“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffern-entsprechender Anordnung.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Jungfernst. 20.
Telegr.-Anschl.: Nr. 1295.

Nr. 171.

Sonnabend, den 25. Juli, abends.

1896.

Amtlicher Teil.

Dresden, 25. Juli. Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Erzherzogin Otto von Österreich sowie Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, und die Prinzessin Katharine, Herzogin zu Sachsen, sind heute Vormittag 8 Uhr 42 Min. nach Gichtstadt gereist.
Se. Königl. Hoheit der Prinz Albert, Herzog zu Sachsen, hat sich heute von Leipzig aus nach Gichtstadt begeben.

Bekanntmachung.

Das Ministerium des Innern hat dem Weber-Kranken- und Begräbnis-Unterstützungsverein zu Dainichen (Eingetragener Hilfsverein) auf Grund deren revidierten Statuts vom 19. October 1884, sowie der Nachträge vom 26. Januar 1891, 29. März 1893, 27. Juni 1896 und derjenigen Vorchrift des Nachtrags vom 24. Februar 1896, die durch den Nachtrag vom 27. Juni 1896 nicht abgeändert worden ist, hiermit befohlen, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892 nach wie vor genügt.

Dresden, am 17. Juli 1896.
Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
Dr. Köpfer. Fischer.

Ernennungen, Verleihungen etc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts.
Erleuchtet die Kandidatur zu Mittelschule. Kandidat: das R. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Die Stelle genießt 1000 M. vom Schuldienste und 600 M. vom Kirchendienste, sowie freie Kostverrechnung mit Wartungsgeld. Für Stellung der Stelle werden 20 M. gewährt. In Aussicht steht ein jährliches Honorar von 30 M. für Fortbildungskursunterricht und für die Frau des Lehrers ein solches von 72 M. für Hausarbeitenunterricht. Gesuche mit den gefälligen Beilagen sind bis zum 17. August bei dem R. Registrator des Schulrats Schütz in Gegenwart einzureichen; — zu Mittelschule die 2. händige Lehrstelle an der Mittelschule zu Barthelemy bei Oßig. Kandidat: das R. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Das Einkommen der Stelle beträgt außer der freien Wohnung in einem eigenen Hause und etwaigen Nebenlokalen 1000 M., wozu 36 M. für Fortbildungskursunterricht und 36 M. für Lohnunterricht kommen. Gesuche mit den gefälligen Beilagen, unter denen auch ein maßstabliches Zeugnis wünschenswert ist, sind bis zum 8. August an den R. Registrator des Schulrats Prof. Richter in Aussicht einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die Vorgänge in Lille

Die Vorgänge in Lille bieten uns ein Bild dar, in welchem Ernst und Romil mit einander freiten. Ernst allenfalls, wenn auch keineswegs beunruhigend ist die Demonstration gegen die deutsche Nationalität; komisch berührt es, daß die guten Leute von Lille Viebknecht und Genossen als Vertreter des Deutschthums betrachtet und danach behandelt haben. Viebknecht hat sich denn auch nachdem er und seine Gefährten heil an Ort und Stelle angelangt waren, beiläufig die Franzosen an seinen Protest gegen die Annexion Elsaß-Lothringens zu erinnern und zu betonen, daß er glücklich sei, unter französischen Sozialisten zu weilen. Wir in Deutschland begreifen dieses sein Gefühl vollkommen und sind gar nicht so böse gegen ihn gesinnt, um nicht von ganzem Herzen zu wünschen, daß er samt seinen Kollegen dieses Glück, wenn mög-

Kunst und Wissenschaft.

Von den Bayreuther Festspielen.

Die erste Aufführung des Ridelungen-Cyclus in Bayreuth ist zu Ende, morgen beginnt die zweite. Aber jene äußere Sch. Kreis zusammenschließend in einem Aufzuge der „Wald- und Wälder“, welchen wir auszusprechen im nachstehenden wiedergeben. Der tüchtige Berliner Musikkenner deutet zunächst, daß erst, wenn die vier Teile des „Ringes“ in so enger Folge aufgeführt werden, wie es in Bayreuth geschah, sich dem Hörer unmittelbar der große Zusammenhang, der tiefe Sinn der Dichtung erschließt und geht dann auf die Darstellung der Tetralogie ein.
Die Dekorationen waren von Prof. Bräuner in Lösung gemacht und alle durch Stimmung und Schönheit der Idee ausgezeichnet. Im ersten Akte der Walküre beruhte es eigentlich, daß vor dem Vorhange ein Thor aufsprang, welches sich die ganze hintere Wand der Bühne dem Wandlicht öffnete; das erinnerte stark an „Egmont“. Besser wäre es wohl gewesen, wenn nur die kleine Thür, durch die Siegmund und Hunding eintreten, aufgeschoben wäre. Der Waldkennist nahm sich ziemlich kümmerlich aus. Man hätte hier mit einer Andeutung mehr erreicht: ein zuckendes Blig, eine schnell fliegende Wolke, wie bei der Erscheinung Wotans hätten wenigstens die Phantasie angezogen, während die vorrückenden Wäpchen jede Illusion lösten. Bei dem Feuerwäpchen thäten die funkelnden Feuerwäpchen, die man von jedem Gartenfest her kennt, eine recht üble Wirkung; die rot beleuchteten Dämme und die ausstehenden Feuerwäpchen hätten die Brännhild beklügendes Flammenmeer viel überzeugender der. Die Dekorationen zum Siegfried waren durchweg sehr erstreblich; die Waldkennist von großer Größe, der Drache ein Meisterstück der Bühnentechnik. Zum Schluß in der Aufführung des „Ringes“ gehörten aber zwei

lich, doch für alle Zeit festhalten möchte. Dr. Viebknecht ist aber gegenwärtig nicht nur ein glücklicher, sondern auch ein bescheidener Mensch, denn er hat bei dem Ehrentrant andrücklich und ernstlich der Bevölkerung für ihre Aufnahme gedankt, nachdem die deutschen Sozialdemokraten, der feindseligen Kundgebung der Menge ausweichend, sich einzeln und unerkannt nach dem Versammlungsorte hatten hinstellen müssen.

Wenn man die Lektion, die die deutschen Sozialdemokraten in Lille zuteil geworden ist, als eine wohlverdiente bezeichnen, so möchte man sich damit seiner Gefährlichkeit schuldig, am allerwenigsten unter dem Eindruck der Rede, die Viebknecht alsbald nach dem Triumphzug vom Stapel gelassen hat. Gewiß sind die deutschen Sozialdemokraten wegen ihrer Rationalität ganz unschuldig attackiert worden — denn geringere Patrioten als sie haben wir wirklich nicht zu verurteilen —, aber aus den Vorgängen haben sie entnehmen können, daß bei den Franzosen Sozialdemokratie nicht gleichbedeutend mit Vaterlandsfeindschaft ist, daß der nationale Gedanke — und als solchen müssen wir die deutschfeindliche Gesinnung unserer Nachbarn doch im letzten Grunde anerkennen — sich schließlich stärker erweist als das sozialistische Prinzip. Lille ist eine vorwiegend sozialistische Stadt und doch hat ein bedeutender Teil der Bevölkerung gegen die französischen Sozialistenführer, die die deutschen Genossen gleich den anderen als Gäste empfangen wollten, und schließlich sogar gegen die anwesenden Sozialisten überhaupt demonstriert, indem er die Armeesoldaten den Sozialismus ausspielte und die rote Fahne der Einzelnen zerstückte. Man kann es nur bekräftigen, wenn ein deutsches Blatt heute schreibt: „Unsonst hat Viebknecht die Entstehungsgeschichte des französischen Krieges gefälscht und das Andenken Kaiser Wilhelms und der Gefallenen von 1870/71 geschmäht, umsonst hat er selbst in Lille den Anspruch Frankreichs auf Elsaß-Lothringen anerkannt, die französischen Sozialdemokraten glauben bei diesen Deutschen nicht an Gefährte, denen ihre eigenen Herzen selbst verschlossen sind. Sie erweisen sich hierin als schlechte Psychologen, sie haben sich aber ein Verdienst erworben, indem sie dem deutschen Arbeiter abermals zeigten, daß seine Verführer ihn belügen, wenn sie versichern, die französischen Sozialisten seien gleich ihnen Verächter des vaterländischen Gedankens und Feinde der Armeesoldaten.“

Die Vorgänge in Lille, deren stürmischer Verlauf und Bedeutung der „Vorwärts“ natürlich ablenken, richten sich also in letzter Reihe gegen die Internationalität der Sozialdemokratie und verdienen unter diesem Gesichtspunkt hauptsächlich beachtet zu werden, wenn man auch dem Einfluß lokaler Verhältnisse, die vorübergehende Verberung zwischen Nationalisten und Sozialisten in der Stadt, nicht ganz außer Rechnung lassen kann. Sie enthalten damit insbesondere für die um französische Kunst blickenden Anhänger Viebknechts die denkbar schroffste Abweisung und sind zugleich ein neues Anzeichen zu den tausend anderen davon, daß die Revolutions-Idee im französischen Volke fortbrennt. Aus der Kundgebung gegen unsere Nationalität starke Konsequenzen zu ziehen, liegt uns ganz fern, denn einmal ist dieselbe an die grundsätzliche Abreise gerichtet worden, wodurch sie einen ironischen Beleg empfangt, und zweitens sind wir an dieser Vorform nicht gewöhnt. Die Demonstration in Lille hat kaum mehr Aufregendes wie der neuliche Nachschub der französischen Bataillionskommandeure, wir bedauern allenfalls nur, daß sich ein Teil der braven Liller von dem anderen um eines falschen Klarses willen tüchtige Prügel geholt hat: es waren ja gar keine wahren Deutschen anwesend.

Das Ministerium Salisbury.

welches im Unterhause bisher über eine Mehrheit von reichlich 150 Stimmen verfügte, hat vorgestern bei der Abstimmung über einen von der Opposition eingebrachten Ergänzungsantrag zu § 24 der irischen Landbill eine Niederlage erlitten, die zwar die Stellung des Kabinetts nicht erschütterte, die aber doch auf die im Ministerium und in der konservativen-unionistischen Regierungspartei zur Zeit herrschenden Strömungen ein scharfes Licht wirft. Der fragliche Ergänzungsantrag, welcher statt der in der Regierungsvorlage vorgeschriebenen Vorzahlung die Annahme von Landfonds beim Ankauf der Pachtgüter normiert, ist vom Staatssekretär für Irland, Balfour, befohlen, aber demgegenüber mit 99 gegen 86 Stimmen angenommen worden. Das Ministerium hat aus dieser Abstimmung nicht gefolgert, daß das Unterhaus in seiner Mehrheit dem Kabinetts kein Vertrauen verleihe und daß es demnach zurücktreten müsse, sondern einfach den § 24 der Landbill mit dem Vorbehalt zurückgezogen, diese Zahlungsfrage in späterer Zeit dem Unterhause zu einer neuen Entscheidung zu unterbreiten. Das Recht zu bleiben — statt zu demissionieren — hat Salisbury wohl nicht allein aus der geringen Zahl der an dieser Abstimmung beteiligten Unterhausmitglieder, sondern auch aus der Belanglosigkeit der Ursache des Votums abgeleitet und die konservative Presse hat ihrerseits nicht ermangelt, diese Auslegung der zufälligen Niederlage der Regierung als korrekt zu bezeichnen.

Dem ungeachtet hat dieser kleine „Unfall“ des konservativen Ministeriums — so wird und in einer etwas pessimistisch gefärbten Zeitschrift aus London mitgeteilt — in manchen Kreisen den Eindruck hervorgerufen, daß im Regierungslager immerhin die Gefahr einer Krise sich andeute. Es ist zunächst auffällig, daß unter den für den Oppositionsantrag stimmenden Abgeordneten sich eine ansehnliche Zahl von Unionisten befunden hat, und außerdem hat sich überhaupt bei den Verhandlungen über die irische Landbill gezeigt, daß hervorragende Mitglieder der Regierungspartei die Erledigung dieser Vorlage zu vereiteln suchten. Aus dieser Wahrnehmung heraus drängt sich unbehaglich dem Beurtheiler der parlamentarischen Lage die Frage auf, ob nicht die vorgestrichene Abstimmung die beginnende Zerplitterung der Regierungspartei in liberale und konservative Unionisten zu bedeuten habe.

Für den Fall, daß es dem Ministerium gelingen sollte, diesen „Riß“ im Regierungslager zu verdecken, hat das konservative Kabinetts aber noch einer anderen Gefahr zu begegnen. Die Regierung befindet sich nämlich infolge der Obstruktion der Liberalen, die das Kabinetts schon zur Zurückziehung der Unterrichtsbill genötigt hat, in einer unerwünschten Situation. Es ist ihr bisher nicht gelungen, auch nur die Hälfte der zur Erledigung noch in dieser Session bestimmten Vorlagen im Unterhause durchzuführen, und doch tagt letzteres schon über die übliche Zeit hinaus — zu nicht geringem Verdruss auch der Konservativen, die sich nach Erholung von der langen parlamentarischen Arbeit sehnen. Die Aussicht darauf, daß wenigstens die Landbill noch zur Erledigung gelangt ist, mag ja auch befriedigend sein, aber es herrscht im Ministerium Unsicherheit darüber, welche von den „dringendsten“ Gesetzentwürfen weiter zur Durchberatung kommen sollen. Diebstalgsmäßig hat der konservative Oberst Vanderson unter großer Heiterkeit im Unterhause aus der Regierungsbibliothek geplaudert, als er jüngst den Ausspruch that: „Ich glaube, daß man im Ministerium in Bezug auf das parlamentarische Arbeitsprogramm nur darüber einig ist, an welchem Tage das Parlament vertagt werden muß.“ Die Minister haben dieser Behauptung nicht widersprochen, nachdem die

Regierungspresse bereits gemeldet hatte, daß Lord Salisbury unter allen Umständen den 15. August als Schlußtermin der Session bestimmt hat.

Im Regierungslager ist man angesichts der bisherigen geringen Arbeitsergebnisse des Unterhauses natürlich sehr verstimmt, und diese Unzufriedenheit richtet sich jetzt auch gegen das Ministerium, dem man die Verantwortung dafür zuschreibt, daß es durch die verfehlte Politik in Südafrika die Opposition der Liberalen gekränkt und durch die verpöbelte Einbringung einer großen Anzahl von Gesetzesvorlagen die jetzt abzunehmende Obstruktion schlechtmachend hervorgerufen habe. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Bewältigung des Kabinettsauftrages verbunden ist, verschlimmern die Lage des konservativen Kabinetts nicht nur der liberalen Opposition, sondern auch der unionistischen Mehrheit im Unterhause gegenüber, und es will daher manchen Leuten immerhin fraglich, wenigstens nicht als unbedingt sicher erscheinen, daß das Ministerium Salisbury trotz der noch immer vorhandenen starken Regierungsmehrheit in den beiden Häusern des englischen Parlaments sein Dasein über die bevorstehenden Kammerferien hinaus werde erhalten können.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser sind vorgestern abends von Mecklenburg im Gewölk von Jork eingetroffen. Se. Majestät machten gestern vormittags einen längeren Spaziergang an Land.

Unter der Aufsicht Verlagsrecht und Urheberrecht ist in der „R. Z.“ zu lesen: Viebknecht wird die Befürchtung ausgesprochen, daß die Reichsgesetzgebung die Gesetze über das Privatversicherungsrecht und das Verlagsrecht nicht mehr vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs erlassen könne, namentlich im Hinblick darauf, daß die Regelung des Verlagsrechts auch eine vollständige Umgestaltung der Gesetzgebung über das Urheberrecht an Schriftwerken und Werken der Kunst bedinge. Wir glauben, daß in der Tagung von 1897/98 beide Gesetzentwürfe ohne Schwierigkeit verabschiedet werden könnten. Der Zusammenhang des Verlagsrechts mit dem Urheberrecht ist keineswegs ein so enger, daß die Regelung des einen Rechts mit Notwendigkeit die des anderen nach sich ziehen müßte; der letzte Beweis dafür liegt wohl in der That, daß das Reich seit einem Vierteljahrhundert eine einheitliche Gesetzgebung über das Urheberrecht besitzt, hingegen die Regelung des Verlagsrechts noch entbehrt. Die Gesetze über das Urheberrecht entsprechen allerdings in manchen Punkten den heutigen Anschauungen und Bedürfnissen nicht mehr, und es kann vorbehaltlos zugegeben werden, daß sie durch die Gesetzgebung anderer Länder überholt worden sind; es gilt dies vor allem von der österreichischen Gesetzgebung, die erst in letzten Jahre ihr veraltetes Recht mit den Ansichten des heutigen Rechtslebens in Einklang gebracht hat, und zwar nach übereinstimmender Beurteilung in geradezu trefflicher Weise. Allein das Bedürfnis nach einer Veränderung ist keineswegs ein so dringliches, daß sie nicht ohne Bedenken dem kommenden Jahrhundert vorbehalten werden könnte; ohnehin ist die Rechtsentwicklung auf dem Gebiete des Urheberrechts unersetzbar auf eine möglichst übereinstimmende und gleichmäßige Ausbildung der in den verschiedenen Staaten geltenden Rechte gerichtet, und die Umgestaltung des Berner Vertrags, die ja bereits in Aussicht genommen ist, wird in dieser Hinsicht zweifellos von Bedeutung werden. Die Reichsgesetzgebung wird also hierdurch an der so notwendigen und von den Buchhändlern und Schriftstellern gleichmäßig ersehnten Regelung des Verlagsrechts nicht im geringsten gehindert; da genügende Vorarbeiten vorhanden sind und die reiche Literatur der Gesetzgebung einen guten Teil ihrer Arbeit abgenommen hat, so dürften die der Berücksichtigung entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht allzu groß sein. Hoffentlich schlagen die verbündeten Regierungen auch hierbei den bewährten Weg ein, die Vorlage einer Konferenz von Sachverständigen zu unterbreiten, in welcher natur-

nicht der Fall. Auf der einen Seite juchte man der Wirklichkeit so nahe zu kommen, wie nur möglich, um sich auf der anderen Seite um so weiter von ihr zu entfernen, und diese Kreuzung zweier entgegengesetzter Prinzipien wirkte störend lösend und verzerrend. Es — um wenige Beispiele anzuführen — waren die Namen der Verbindungen etwa so gelendet, wie man sich prägnanter Krieger denkt, während die Fürsten merklich aus diesem Stil fielen. Nicht mit einem Eierhorn, wie Wagner es verlangt, tief gegen die Namen zusammen, sondern mit einer Lupe, die ziemlich fern den in Kopfbogen aufbewahrten Instrumenten nachgebildet war, auch die Kräfte dieses auf Luren — nebenbei bemerkt hielten sie sie falsch: der Schalltrichter muß hoch stehen, aber dem Kopf des Bläses. Der Drache war durchaus realistisch, es war verfehlt, das „Traubendel“ möglichst zu erriden; aber zu der Föhle, in der er hauste, führten sauber gehauene Stufen hinauf. Saubere Wege und gute Stufen gab es auch in der Waldkennist, in die Siegfried sich vertiefte, außerdem fanden hier drei glatte abgeriffelte (!) Baumstämme, damit die Fürsten Götter, Dagen und Siegfried gleich darauf Platz nehmen konnten.

Und nun zu den Darstellungen. Wotan, der so sehr im Mittelpunkt des Ganzen steht, daß Wagner sich allen Ernstes überlegte, ob er die Tetralogie nicht nach ihm benennen sollte, wurde von Herrn Perron gelungen. Seiner Stimme fehlt die für den Herrscher nötige Macht und Ausdauer. Er schien öfter ermattet und demotiviert. An manchen Stellen war er sehr reich an Ausdruck, z. B. als Wanderer, anderwärts ließ er die nötige Kraft vermissen. Am meisten war das der Fall bei der großen Erzählung im zweiten Akte der Walküre. Einen wirklichen Triumph feierte Dr. Heinrich Vogl als Loge. Er hat diese Partie schon bei der ersten Aufführung des „Ringes“ vor zwanzig Jahren gelungen, und verkörperte sie noch jetzt mit einer Frische und Bemesslichkeit der Stimme

und der Darstellung, über die man nur staunen kann. An Kunst des Gesanges war er allen feinen männlichen Kollegen weit überlegen. Von den Göttern leistete nur Frau Schumann-Heink als Uda ganz Hervorragendes. Ihr herrliches Organ und ihre große Kunst dramatischer Gestaltung nahmen den Hörer vom ersten Augenblick an gefangen und ließen ihn nicht los vor der letzten Note, die sie sang. Ebenso bedeutend war sie als Walthair in der Götterdämmerung. Fr. Bruma (Frida) termolierte sehr stark, vermochte aber durch manchen charakteristischen Zug in ihrer Unterredung mit Wotan zu fehlen. Ein wunderbares Paar waren die Ridelungen Wime Herr Dreier und Albert Herr Friedrichs. Besonders der zuletzt Genannte hatte eine überaus dramatische Gewalt; keine Ansprache an Wotan und Loge, kein Gefühl mit Alberich (im Siegfried), vor allem aber sein Gefühl, waren von geradezu erschütternder Wirkung. Dr. Dreier sprach sehr gut aus, übertrieb zwar etwas, wie die Wäpchen gewöhnlich thun, führte aus aber eine echte Gefühl vor. Die Rheintöchter (Fräulein v. Armer, Köhler, Frenckel) sangen nicht so gut wie sie schienen, es klang oft genug unrein. Werkwürdigerweise vertiefte der erste Akt der Walküre, ohne einen wesentlichen Eindruck zu hinterlassen. An Frau Sacher, welche die Sieglinde harrte, lag es nicht. Sie war innerlich und nach, daß dem Hörer das Herz aufging. Aber Dr. Gehäuser (Siegfried) ließ keine Partein in sich. Es kam kein richtiges Blut und Leben in den Siegmund, er schien eine Figur, kein Mensch. Dr. Wächter, der Tags zuvor mit Fräulein Köhler das Pflanzpaar vorgeführt hatte, war ein sehr tüchtiger Darseller. Doppeltes Interesse erregte Frau Lilli Lehmann-Ralich, die sich, zum Teil unpremiell, lange von deutschen Bühnen ferngehalten hat. Die ganze erste Scene mit Wotan ließ nichts zu wünschen übrig; die Stimme klang kraftvoll, hell und rein, das Spiel war lebend. Aber je weiter der „Ring“ dem Ende zulehrt, desto mehr zeigte es sich, daß die Wäpchen keine Partie